

U nser Baby soll einmal schlau werden, viel wissen und kann daher mit dem Lernen gar nicht früh genug anfangen. – So oder so ähnlich denken die meisten Eltern. Babys brauchen daher Stimulation, sie sollen sich nicht langweilen und ihre wertvolle wache Zeit verdösen. Weil aber beide Eltern nicht selten berufstätig sind, selbst kaum Zeit haben und in ihrer Freizeit sich auch einmal gerne ausruhen (z. B. vor dem Fernseher), haben genau diese Eltern ein schlechtes Gewissen. Für diese Menschen mit viel Stress, wenig Zeit und einem Baby gibt es in den letzten Jahren zunehmend auch hierzulande speziell für Babys zugeschnittene Programme – im Fernsehen und auf Video oder DVD. Eine amerikanische Studie (Abb. 1) hierzu stellt lapidar fest: „Baby videos designed for one-month-olds, computer games for nine-month-olds, and TV shows for one-year-olds are becoming commonplace“ (9, S. 4).

Über 80% der Zwei- bis Dreijährigen schalten bereits selbstständig den Fernseher an, mehr als die Hälfte wechselt in diesem Alter bereits die Programme selbstständig, und mehr als 40% legen schon ein Video oder eine DVD selbst ein (Tab. 1). Schon bei noch kleineren Kindern (6 bis 23 Monate) ist dieser autonome Umgang mit dem Fernseher erstaunlich häufig, wie die bereits erwähnte Studie an 1 051 Eltern mit Kindern im Alter von sechs Monaten bis sechs Jahren ergab (9).

Den Einfluss der Eltern auf das Verhalten der Kinder im Hinblick auf den Umgang mit Bildschirmmedien macht die Studie in vieler Hinsicht deutlich: Sehen die Eltern viel fern, tun es die Kinder auch; sind Bildungsstand oder Einkommen der Eltern geringer, sehen die Kinder mehr fern (wobei diese Effekte statistisch trennbar, also nicht durch nur einen der beiden Faktoren zu erklären sind). Die Autoren kommentieren dies wie folgt:

„This study provides important documentation of just how powerful a role pa-

## Achtung: Baby-TV

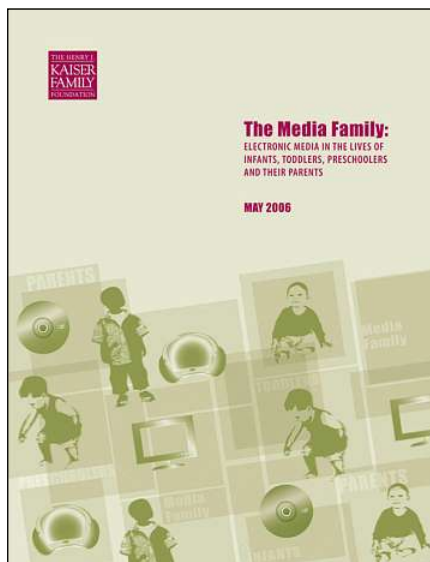


Abb. 1 Titelblatt der Studie von Rideout und Hamel (9), die auf der Website der Kaiser Family Foundation ([www.kff.org](http://www.kff.org)) online verfügbar ist.

rents have in shaping their children's media habits. A third of children live in homes where parents simply leave the TV on most of the day, whether anyone is watching or not - and, not surprisingly, those children end up watching significantly more than other kids do. Many parents spend a fair

**„Babys brauchen daher Stimulation, sie sollen sich nicht langweilen und ihre wertvolle wache Zeit verdösen“**

amount of time watching TV or on the computer themselves, and again, children of those parents also spend more time watching a screen each day. And a third of children 6 years and under have been allowed to have a

TV in their bedroom – mostly to avoid conflicts with parents' or other family members' viewing – and again, those children spend more time watching TV“ (9, S. 20).

Hinzu kommt, dass vor allem Eltern aus niedrigeren sozialen Schichten ihre Kinder aktiv zum Fernsehen anhalten: „discussion in the focus groups centered more on parents *trying* to get their kids to watch media – so the mothers can get other things done – rather than *limiting* the time kids spend with media“ (9, S. 32). Dies ist insofern besonders bemerkenswert, weil die negativen Auswirkungen des Bildschirmmedienkonsums auf die intellektuelle Entwicklung nachgewiesen sind und somit das Verhalten Unterschicht-Eltern soziale Unterschiede noch vergrößert und damit Ungerechtigkeit (Ungleichheit der Chancen) verfestigt.

Man könnte zunächst meinen, dass es sich hier um ein auf die USA begrenztes Phänomen handelt, wo der Fernseher sprichwörtlich immer läuft, 24 Stunden am Tag und von der Wiege bis zur Bahre. Aber auch im High-Tech-Spätzle-Land Baden-Württemberg kann man seit fast zwei Jahren das Babyfernsehen über Kabel oder Satellit empfangen. Dieses wird speziell für Zuschauer produziert und ausgestrahlt, die für die Teletubbies noch zu jung (also unter zwei Jahren alt) sind. Und bei Amazon.de und anderswo kann man auch hierzulande jede Menge DVDs erwerben, für die unter klangvollem Namen (z. B. „Baby Einstein“) damit geworben wird, dass ihr Konsum kleine Babys besonders schlau macht.

Vonseiten der Anbieter ist all dies ganz offensichtlich ein einträgliches Geschäft, denn der Konsum floriert: Wie eine kürzlich

Prozent der Kinder, die Folgendes können	6 bis 23 Monate (%)	2 bis 3 Jahre (%)	4 bis 6 Jahre (%)
den Fernseher selbst einschalten	38	82	87
Programme mit der Fernbedienung umschalten	40	54	71
ein Video oder eine DVD selbstständig einlegen	7	42	69

Tab. 1 Fertigkeiten im Umgang mit Bildschirmmedien in Abhängigkeit vom Alter der Kinder (nach 9, S. 8).

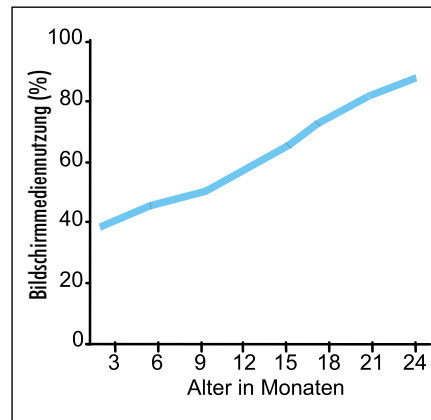
publizierte Studie zeigen konnte (17), sehen in den USA bereits 40% aller Babys im Alter von drei Monaten regelmäßig TV, DVDs und Videos. Mit zwei Jahren sind es dann praktisch alle (90%). Dabei sehen Babys unter einem Jahr im Durchschnitt etwa eine

## „Die negativen Auswirkungen des Bildschirmmedienkonsums auf die intellektuelle Entwicklung sind nachgewiesen“

Stunde am Tag fern, mit zwei Jahren dann mehr als eineinhalb Stunden am Tag (Abb. 2). Dies alles steht in deutlichem Gegensatz zu den Empfehlungen amerikanischer Kinderärzte, die TV für Kinder unter zwei Jahren klar ablehnen und bei Kindern unter drei Jahren auf maximal eine Stunde beschränkt sehen möchten.

Gutes Datenmaterial für den Bildschirmmedienkonsum bei ganz kleinen Kindern in Deutschland liegt nicht wirklich vor, denn Statistiken von Marktforschungsinstituten, die Materialien für Werbung an Kinder verbreiten, können kaum als unabhängig und objektiv eingeschätzt werden. Götz (6) zitiert dennoch eine solche Studie, der zufolge 13% der unter Einjährigen fernsehen dürfen, 20% der Einjährigen, 60% der Zweijährigen und 89% der Dreijährigen (Umfrage an 729 Müttern). Zudem ist bekannt, dass in Deutschland um 22 Uhr noch 800 000 Kinder im Kindergartenalter vor dem Fernseher sitzen, um 23 Uhr sind es noch 200 000 und selbst um Mitternacht schauen noch 50 000 Kinder unter sechs Jahren fern (11).

Viele Eltern verwenden den Fernseher als Babysitter, wie Rideout und Hamel (9, S. 32) klar hervorheben: „Many parents find media a tremendous benefit in parenting and can't imagine how they'd get through the day without it (especially TV, videos, and DVDs). Media allow parents a chance to get their chores done, quiet their kids down, or just have some "me" time, knowing that their kids are "safe" – not playing outside, and less likely to be making trouble around the house. Multiple TV sets, DVD players, and computers help solve sibling quarrels and also let parents get their own screen time uninterrupted. While fewer than four in ten (38%) parents say they think TV mostly helps children's learning, parents are relieved that they can make use of media in the-

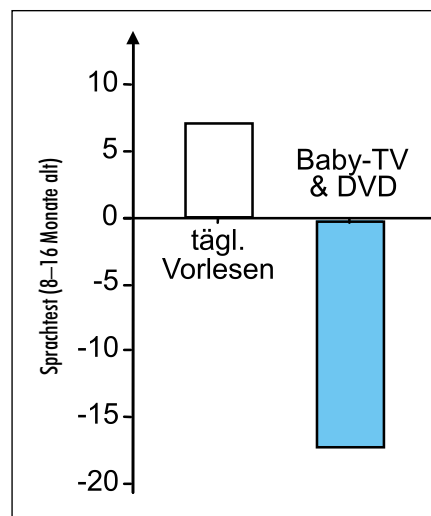


**Abb. 2** Prozentsatz der Kinder, die Bildschirmmedien (TV oder DVD/Video) konsumieren, über die ersten beiden Lebensjahre (17, S. 475).

Nach den Empfehlungen der amerikanischen Gesellschaft für Kinderheilkunde sollte im gesamten dargestellten Zeitraum überhaupt kein Medienkonsum erfolgen. Denn Fernsehen vor dem dritten Lebensjahr ist nicht dasselbe wie Fernsehen bei älteren Kindern (2).

se ways with less guilt, because of what they see as real advances in the educational quality of media content“.

Oft wird jedoch von den Eltern als Hauptgrund für den Medienkonsum angegeben, was eingangs gesagt wurde: Das Kind soll gefördert werden und lernen: möglichst früh, möglichst viel und möglichst schnell. Dieser Gedanke dient also entweder als Gewissensberuhigung für die-



**Abb. 3** Auswirkung des täglichen Vorlesens (helle Säule links) oder Konsums von speziell für Babys produzierten Programmen (Baby-TV oder Baby-DVD; schwarze Säule rechts) auf das Ergebnis eines Sprachtests (Rohwerte) bei Kindern im Alter von acht bis 16 Monaten (nach 18, S. 367).

jenigen Eltern, die ohne TV nicht durch den Tag kommen oder er ist direkte Motivation der Eltern, ihre Kinder zum Fernsehen anzuhalten.

Eine kürzlich publizierte Studie (18) an über tausend Babys und deren Eltern gibt daher besonders zu denken, zeigt sie doch erstmals klare *negative* Auswirkungen des Medienkonsums auf die intellektuelle Entwicklung gerade der ganz Kleinen. Man befragte die Eltern genau nach den Medienutzungsgewohnheiten ihrer Babys und führte mit den Kleinen dann einen Sprachtest durch. Das Ergebnis: Wer Baby-TV oder Baby-DVDs schaut, kennt deutlich weniger Wörter, ist also in seiner Sprachentwicklung verzögert. Der Effekt war gerade für die speziellen Baby-Programme besonders stark ausgeprägt. Wenn ein Elternteil täglich vorlas, ergab sich hingegen ein *positiver* Effekt auf die Sprachentwicklung (Abb. 3). Auch das tägliche Erzählen von

## „Dabei sehen Babys unter einem Jahr im Durchschnitt etwa eine Stunde am Tag fern, mit zwei Jahren dann mehr als eineinhalb Stunden am Tag“

Geschichten hatte einen signifikanten positiven Effekt, das mehrfach wöchentliche Hören von Musik ebenfalls (fast so groß wie das tägliche Geschichtenerzählen); der positive Effekt der Musik war aber nicht statistisch signifikant.

Wie schädlich der Bildschirmmedienkonsum ist, kann man daran ablesen, dass sein negativer Effekt auf die Sprachentwicklung der Babys doppelt so stark ist als der positive Effekt des Vorlesens. Im Klartext: Baby-TV und Baby-DVDs sind schädlich. Und wer das Gegenteil behauptet, der hat entweder keine Ahnung oder lügt bewusst. Dass nach einer Meldung in der Zeitschrift *Science* vom 24. August 2007 der Disney-Konzern die Ergebnisse der genannten Studie anzweifelt<sup>1</sup>, wundert nicht,

<sup>1</sup> Der Wortlaut sei hier in Auszügen wiedergegeben: „Pediatrics researcher Frederick Zimmerman is finding out that baby talk can be dangerous. Last week, the Walt Disney Co. attacked a study he published this month [...] Robert Iger, the CEO of Disney, which owns the popular Baby Einstein series of educational videos, said that Zimmerman's work was flawed“ (19, S. 1015).

# & Geist & Gehirn

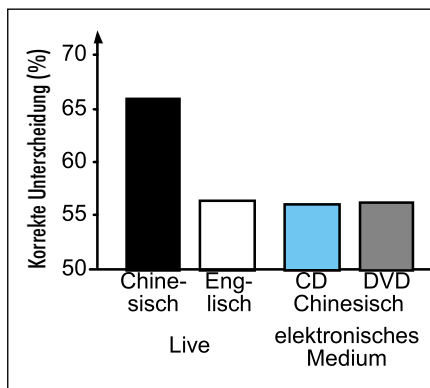
stellt er doch „Baby-Einstein“ DVDs und jede Menge Baby-TV-Programme her.

Es ist im Grunde erstaunlich, wie es Medienkonzerne immer wieder bewerkstelligen, ganze Generationen von Menschen in vielen Ländern an der Nase herum zu führen. Da werden Sendungen und DVDs produziert und mit dem Hinweis auf positive Wirkungen auf das Baby beworben und erfolgreich vermarktet, ohne dass es auch nur den geringsten Hinweis auf diese positiven Wirkungen gäbe und ohne dass irgendjemand dies untersucht hätte.

Die Untersuchungen, die es gibt, sagen seit Jahren etwas ganz anderes. Betrachten wir kurz eine weitere von amerikanischen Entwicklungsneurobiologen publizierte Studie zum Thema Lernen durch Bildschirmmedien (20).

Kalifornische Wissenschaftler wollten den Einfluss der Erfahrungen mit einer Fremdsprache auf die Fähigkeit von Babys prüfen, die Laute dieser Fremdsprache zu unterscheiden. Der Hintergrund der Studie ist folgender: Es gibt etwa 7000 Sprachen auf der Welt und eine begrenzte Menge an Sprachlauten (nämlich etwa 70), wobei jede einzelne Sprache mit weniger als 70 Lauten auskommt. Italienisch beispielsweise hat etwa 30 Laute, das Englische 44. Während ein Neugeborenes alle 70 Sprachlaute, die es überhaupt gibt, gleich gut (oder gleich schlecht) unterscheiden kann, zeigen Einjährige ganz klar den Effekt des Lernens ihrer Muttersprache, denn sie können deren Laute sehr gut, die anderen jedoch praktisch gar nicht unterscheiden. Wie man weiterhin bereits weiß, lernen die Kleinen besonders in der zweiten Hälfte des ersten Lebensjahres die Laute der Muttersprache.

So gingen die Autoren der Studie in eine Krabbelgruppe mit neun bis zehn Monate alten Babys und sorgten im Laufe von vier Wochen zwölf Mal dafür, dass die Kinder Chinesisch hörten. Es wurde für jeweils zehn Minuten (Mandarin-)Chinesisch vorgelesen und dann für 15 Minuten mit vorgegebenem Spielzeug durch einen Chinesen oder eine Chinesin gespielt. Insgesamt vier Vorleser bzw. Vorspieler wechselten sich hierbei ab, sodass die Babys unterschiedlichen Sprach-Input (insgesamt etwa fünf Stunden) erhielten. Zuvor waren die Kinder nach dem Zufallsprinzip in zwei



**Abb. 4** Auswirkung des Chinesisch-Trainings (insgesamt fünf Stunden, aufgeteilt in zwölf Sitzungen von je 25 Minuten) bei neun bis zehn Monate alten Babys (schwarze Säule ganz links) auf das im Alter von einem Jahr getestete Unterscheidungsvermögen für chinesische Laute im Vergleich zu einer Kontrollgruppe (weiße Säule), die mit englischem Material trainiert wurde. Der Unterschied war mit  $p < 0,05$  statistisch signifikant. Weder das Sehen und Hören einer DVD (dunkelgraue Säule) noch deren bloßes Hören hatte irgend einen Lerneffekt (der Unterschied zur Treatmentgruppe (weiße Säule) war jeweils mit  $p < 0,01$  signifikant; nach Daten aus 20).

Gruppen zu jeweils 16 eingeteilt worden. Die eine Gruppe erhielt den beschriebenen Chinesisch-Unterricht (Vorlesen, Spielen), die andere erhielt stattdessen das Gleiche, aber in Englisch. Während dieses Unterrichts saßen die Kinder in kleinen Gruppen

## „Und dies, obwohl es um nichts anderes geht als um unsere Zukunft“

auf einer Decke auf dem Fußboden, recht nahe bei der Chinesin oder dem Chinesen (knapp einen Meter entfernt), es gab häufigen Augenkontakt, und die „Lehrer“ wandten sich häufig direkt an die Kinder. Die Auswertung der Sprachaufnahmen dieser Chinesisch-Stunden ergab, dass die Kinder insgesamt zwischen 25 989 und 42 184 chinesische Silben (Mittelwert: 33 120) über die zwölf Sitzungen verteilt hörten.

Mithilfe eines Tests zur Unterscheidung zweier chinesischer Sprachlaute, die im Englischen nicht vorkommen, wurde dann im Alter von einem Jahr getestet, wie gut das Unterscheidungsvermögen der Babys in beiden Gruppen war. Es zeigte sich hierbei erwartungsgemäß, dass die Babys, die nur Englisch gehört hatten, kaum besser waren als Zufallsniveau, wohingegen die Babys

aus der Chinesisch-Gruppe signifikant besser abschnitten (Abb. 4, links).

Um zu testen, wie wichtig der soziale Kontakt für das Lernen war, wurde eine DVD produziert, die das gleiche Material (und die gleichen Personen) wie beim Live-Unterricht enthielt, und eine weitere Krabbelgruppe (Durchschnittsalter der Babys zu Beginn: 9,3 Monate) wurde erneut geteilt, wobei diesmal jeweils 16 Babys entweder die DVD ansahen oder nur den Audio-Kanal hören konnten (was gleichbedeutend war mit dem Hören einer CD). Die Zeit dieses medialen „Unterrichts“ war identisch mit der im ersten Experiment, er enthielt jedoch signifikant mehr (49 866) chinesische Silben als die Live-Versionen im Mittel. Daran schloss sich wieder die Test-Prozedur an, deren Ergebnisse ebenfalls in Abbildung 4 (rechts) dargestellt sind. Es zeigte sich, dass von den elektronischen Medien keinerlei Lerneffekt ausging. Damit kann auch das in Abbildung 3 dargestellte Ergebnis leicht erklärt werden: Babys verbringen den Hauptteil ihres Lebens mit Schlafen. Wenn sie dann für einen wesentlichen Teil ihrer wachen Zeit einem Medium ausgesetzt werden, von dem sie – im Gegensatz zur wirklichen Welt mit wirklichen Menschen – nichts lernen können, dann lernen sie insgesamt eben weniger. Und genau dies zeigt Abbildung 3.

Man sieht an den dargestellten wissenschaftlichen Untersuchungen, dass Behauptungen über die lehrreichen Auswirkungen von Bildschirmmedien auf die geistigen Leistungen von Babys durch Daten in keiner Weise gestützt werden. Im Gegenteil: Elektronische Medien sind dem Lernen und damit der geistigen Entwicklung von Babys abträglich! Mit anderen, etwas drastischeren Worten: Hier werden von der Werbung Lügen verbreitet und die Gehirne von kleinen Kindern beim Lernen aktiv behindert, weil sich damit Geld verdienen lässt. Dass damit Leid produziert wird und langfristig hohe Kosten verursacht werden, ist dann Sache der Gesellschaft.

Es ist nicht minder erstaunlich, dass in den westlichen Gesellschaften diesen Machenschaften tatenlos zugesehen wird bzw. deren Protagonisten sogar belohnt werden. So wurde die Erfinderin und Produzentin der Teletubbies, Anne Woods, ob ihrer großen Verdienste der Verbreitung britischer

**Tab. 2** Tabellarische Gegenüberstellung der Kritik an meinem Buch *Vorsicht Bildschirm* von Dr. Dirk Frank, publiziert mit Unterstützung des Bundeswissenschaftsministeriums, und den tatsächlichen Fakten. Eine ausführliche Gegendarstellung findet sich auf der Homepage des ZNL ([www.znl-ulm.de](http://www.znl-ulm.de)).

Was Frank sagt ...	Tatsache ist ...
Ich würde in der Bildungsdebatte „mitmischen“, würde „auf fragwürdige Weise Geschütze auffahren“, und es sei „strittig“, ob man neurowissenschaftliche Erkenntnisse für das schulische Lernen nutzbar machen könne (Quelle: in der ZEIT publizierte kontroverse Diskussion mit Frau Stern; 10, 14).	Bezweifelte damals Frau Stern noch den Wert neurowissenschaftlicher Kenntnisse für die Erziehungswissenschaft, so sie hat ihre Meinung geändert, wie aus einem von ihr in der Zeitschrift <i>Science</i> publizierten Editorial (15) hervorgeht. Schon 3 Monate zuvor wurde in <i>Nature</i> die gleiche Thematik ähnlich diskutiert (1, 7, 21).
Ich würde „simpleste Kausalketten konstruieren, die in ihrer Absurdität fast schon humoristisch wirken“, würde den bloßen Medien fast schon „diabolische Kräfte“ zuschreiben; sei „vor allem darauf bedacht, den Eindruck zu erwecken, es handele sich um eine mit naturwissenschaftlicher Präzision gestrickte Beweisführung“; schließlich sei meine Darstellung „oberflächlich“ und „vorurteilsgeleitet“	In keinem Fall ist dem so. Wird Kausalität behauptet, dann wird sie wissenschaftlich durch entsprechende Studien belegt. Frank beruft sich auf ganze zwei Quellen (ich auf etwa 400), von denen eine das erwähnte reißerische Buch eines amerikanischen Journalisten ist. Das ist oberflächlich!
Ich spräche dem Computer „jeden Nutzen ab“, verwechsle Korrelation mit Kausalität und sei dafür, „Mädchen verstärkt ans Internet zu lassen“.	Ich mache deutlich, dass ich meine Arbeit ohne ihn nicht verrichten könnte. Bei Korrelation und Kausalität bin ich sehr genau. Ich schreibe, dass Mädchen vom Internet weniger Schaden nehmen als Jungen; hierzu gibt es Studien.
Ich wolle „nicht wahr haben, dass sich Eltern zunehmend für den Medienkonsum ihrer Kinder interessieren“.	An vielen Stellen weise ich in meinem Buch darauf hin, dass Eltern genau dies tun sollen.
„Seine Kritik (an der Verwendung von Powerpoint in der Schule) stützt er (Spitzer) dann auch noch mit der hanebüchene Theorie, der Einsatz von PowerPoint-Folien bei der NASA habe den Absturz der Columbia-Fähre mit verursacht“.	<i>Die NASA selbst</i> (nicht ich!) führt in ihrem Bericht über den Columbia-Absturz die kommunikationsverhindernde Wirkung von PowerPoint als eine der Ursachen der Katastrophe an. ( <a href="http://caib.nasa.gov/news/report/volume1/default.html">http://caib.nasa.gov/news/report/volume1/default.html</a> )
Ich sei „eindimensional“ und getragen von einer „naiven Sehnsucht nach einer unvermittelten, durch kein Werkzeug oder Hilfsmittel beeinträchtigten Weltwahrnehmung“ durch unsere Kinder.	Was diese „Hilfsmittel“ bewirken, ist nicht nur Gegenstand dieses Artikels, sondern war auch schon Gegenstand des Buchs.
Ich präsentierte „umfangreiches Datenmaterial, Grafiken und ... gesicherte Erkenntnisse aus Medizin, Kriminalistik, Ernährungswissenschaft und (sogar!) Pädagogik“, „um den Eindruck von Präzision zu erwecken“.	Ich präsentiere all dies, weil ich präzise bin – im Gegensatz zu Frank, der sich auf keinerlei wissenschaftliche Daten beruft.
„Manfred Spitzer, der Pädagoge mit dem Holzhammer“	Ich wehre mich gegen Lügen und üble Verleumdungen aus dem Munde von denjenigen, denen wir unsere Kinder anvertrauen (Pädagoge, gr. <i>pais</i> – „Kind“ und <i>agein</i> – „führen“). Ich kann nicht kommentarlos hinnehmen, dass – mit dem Absender „Ministerium für Bildung und Forschung“ – meine Argumentation falsch wiedergegeben und meine Person diffamiert wird. Wer gesellschaftlich bedeutsame, mit wissenschaftlichen Methoden gewonnene Erkenntnisse unter Berufung auf einen amerikanischen Journalisten (und sonst nichts) als falsch darstellt, handelt unverantwortlich, denn er verunsichert Eltern und Lehrer, die sich zu Recht darüber Sorgen machen, dass Kinder und Jugendliche heute im Durchschnitt mehr Zeit an Bildschirmen verbringen als mit jeder anderen Tätigkeit (einschließlich Schulbesuch), außer schlafen.

Kultur in über 100 Länder der Erde von der englischen Königin mit der Ritterwürde geehrt, obgleich nachgewiesen ist, dass das Sehen der Sendung zu Sprachdefiziten bei den Kindern führt (8). Bedenkt man zudem, dass Fernsehen erwiesenermaßen dick macht (13) und Fettleibigkeit einen schwerwiegenden gesundheitlichen Risikofaktor darstellt (Frau Woods also, wie sich leicht berechnen lässt, für den künftigen Tod von Hunderttausenden von Menschen mitverantwortlich ist), so wird das allgemeine Wegsehen der beteiligten Politiker und Medienmacher noch unverständlicher.

Hierzulande ist alles besser! – Wer dies denkt, den muss ich enttäuschen. Nachdem vor etwa zwei Jahren mein Buch *Vorsicht Bildschirm* erschienen war, das von Eltern und Lehrern begeisterte Aufnahme fand,

wurde eine vernichtende Kritik dieses Buches von dem promovierten Autor Dr. Dirk Frank publiziert – finanziert durch Steuer-gelder und mit dem Absender „Bundesministerium für Bildung und Forschung“. Frank bezieht sich auf das Buch eines amerikanischen Journalisten, in welchem auch der Verzehr von Hamburgern und Pommes Frites als gesund erklärt wird, und gibt meine wissenschaftliche Darstellung der Dinge falsch wieder und übt völlig inadäquate Kritik<sup>2</sup> (Tab. 2). Meine Bitte beim Ministerium,

<sup>2</sup> Die zweite Quelle, die Frank zitiert (und es sind nur zwei), ist eine Monografie des Pädagogen Wagner (16), der mit Berufung auf Goethe und Fontane (aber ohne Kenntnis jeglicher neuerer Erkenntnisse empirischer Forschung) dafür argumentiert, wie gut Bildschirmmedien zur Weltaneignung bei Kindern taugen.

man möge eine Richtigstellung/Gegendarstellung abdrucken (nachzulesen im Netz unter [www.znl-ulm.de](http://www.znl-ulm.de)), um die Öffentlichkeit nicht in dieser groben Weise falsch zu informieren, wurde abgelehnt. Der Vorgang zeigt, wie immun Medien gegenüber Kritik sind und wie gering die Chancen, hier etwas zu ändern, tatsächlich sind. Die Tatsache, dass Herr Frank seine Kritik ein zweites Mal publizierte (5), spricht ebenfalls nicht dafür, dass es ihm um wahrheits- und sachgemäße Information ging.

Bis hier ein Umdenken stattfindet und Verantwortung irgendwann endlich den Kommerz besiegt, darf niemand abwarten, der jetzt Verantwortung für ein Baby trägt. Und wer glaubt, die Politik würde auf diese Dinge reagieren, dem zeigt das gerade genannte Beispiel, dass er vergeblich wartet.

# & Geist & Gehirn

Es wird sich schließlich kaum ein Politiker freiwillig mit den Medien anlegen, von denen seine Popularität heutzutage doch so stark abhängt<sup>3</sup>. So ist auch zu verstehen, dass eine Anhörung vor der Kinderkommission im Bundestag trotz allseits festgestellter Dringlichkeit und Schwere der Problematik nicht die geringste Konsequenz hatte. Und dies, obwohl es um nichts anderes geht als um unsere Zukunft, denn zur Sicherung von Wirtschaftskraft und Wohlstand gibt es in diesem Lande nichts als die Gehirne der nächsten Generation. Diese sind unsere einzige Ressource für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Weiterentwicklung und wir dürfen nicht zulassen, dass sie durch Bildschirmmedien vermüllt werden. Auch der Rechtfertigung solchen Tuns durch lügende, denunzierende und populistische

<sup>3</sup> In diesem Zusammenhang verwundert die Tatsache, dass gerade die politische Linke die Freiheit der Medien vehement verteidigt, obgleich der Effekt der Bildschirmmedien nachweislich ein extrem unsozialer ist, das heißt, die negativen Auswirkungen des Bildschirmmedienkonsums vor allem dazu beitragen, dass die Kinder aus einfachen sozialen Schichten noch geringere Chancen auf Aufwärtsmobilität haben. Hierzu noch einmal die Autoren der Kaiser-Family-Foundation-Studie: „In general, children whose parents have a lower income or less formal education tend to watch more television and play more video games; they are more likely to have TVs and video game players in their bedrooms, to have parents who watch more TV, and to live in homes where the TV is left on much of the time. Conversely, children with wealthier parents or those with a higher level of education tend to read more and are more likely to have used a computer. For example, children from families with incomes under \$20 000 a year spend an average of almost a half-hour more (27 minutes) watching TV each day than do children from families earning \$75 000 a year and up. And in any given day, 92% of children from those upper-income families spend some time reading or being read to, compared to 71% of children from the lower-income group. These same differential patterns occur between children whose parents have a high school education or less, as compared to children with a parent who is a college graduate. [...] The results indicate that each of these demographic characteristics – income, parental education, and race – has an independent relationship with the media behaviors in question“ (9, S. 32–33).

<sup>4</sup> Hierzu noch einmal Rideout und Hamel (9, S. 21):

Medienpädagogen (denen es ganz offensichtlich gar nicht um unsere Kinder gehen kann) – muss Einhalt geboten werden.

Ich möchte mit einem Gedanken enden, der Anlass zu zumindest verhaltenem Optimismus geben könnte: Eine Anhörung im Baden-Württembergischen Landtag könnte

**„Wer unter den Lesern jedoch jetzt Verantwortung für die kleinsten Mitglieder unserer Gesellschaft hat, der mache sich klar, dass eine Mattscheibe kein guter Babysitter ist“**

zu Konsequenzen führen, weil sich hier ein Konsens über alle politischen Parteien abzuzeichnen scheint, der dahin geht, dass die Politik eben nicht tatenlos zuschauen darf. Wer unter den Lesern jedoch *jetzt* Verantwortung für die kleinsten und schwächsten Mitglieder unserer Gesellschaft hat (oder jemanden kennt, für den dies zutrifft), der mache sich klar, dass eine Mattscheibe kein guter Babysitter ist – und schon gar kein guter Lehrer!<sup>4</sup> Und er handele entsprechend!

## Literatur

1. Anonymus. Bringing neuroscience to the classroom. *Nature* 2005; 435: 1138.
2. Christakis DA, Zimmerman FJ. Viewing television before age 3 is not the same as viewing television at age 5. *Pediatrics* 2006; 118: 435.
3. Columbia Accident Investigation Board. [Bericht der NASA zum Verlust der Raumfähre Columbia beim Wiedereintritt in die Erdatmosphäre am 1.2.2003]. S. 9, 182, 191, 194. (<http://caib.nasa.gov/news/report/volume1/default.html>).
4. Frank D. Vorsicht Bildschirm? Wie man sich gegen populistische Thesen zur Wirkung von Fernsehen und Computer wappnet. Themendienst Schulen ans Netz, Kompetenzzentrum für das Lehren und Lernen mit neuen Medien im schulischen Umfeld, S. 3f. 2005 ([http://www.schulens-ans-netz.de/presse/themendienst/themendienst03\\_05\\_2.php](http://www.schulens-ans-netz.de/presse/themendienst/themendienst03_05_2.php)).

„Nearly seven in ten parents (68%) say they have seen their child imitate some type of behavior from TV. [...] Boys in both age ranges (2 to 3 and 4 to 6) are more likely than girls to imitate aggressive behavior (nearly half – 45% – of parents of boys ages 4 to 6 say their child imitates aggressive behavior“.

5. Frank D. Vorsicht Bildschirm? Wie man sich gegen populistische Thesen zur Wirkung von Fernsehen und Computer wappnet. *Realschule in Deutschland* 2005; 6: 18–19 ([http://www.vdr-bund.de/VDR-Zeitschrift/PDF/Heft\\_6-2005/Vorsicht.pdf](http://www.vdr-bund.de/VDR-Zeitschrift/PDF/Heft_6-2005/Vorsicht.pdf)).
6. Götz M (2007) Fernsehen von –0,5 bis 5. *Televizion* 20/2007/1, S. 12–17
7. Gura T. Big plans for little brains. *Nature* 2005; 435: 1156–1158.
8. Lineberger DL, Walker D. Infant's and Toddlers' television viewing and language outcomes. *American Behavioral Scientist* 2005; 48: 624–645.
9. Rideout V, Hamel E. *The media family: Electronic media in the lives of infants, toddlers, preschoolers and their parents*. Menlo Park, CA: Kaiser Family Foundation 2006.
10. Spitzer M. Medizin für die Pädagogik. *Die Zeit* 2004; 28.
11. Spitzer M. Vorsicht Bildschirm! Elektronische Medien, Gehirnentwicklung, Gesundheit und Gesellschaft. Stuttgart: Klett 2005.
12. Spitzer M. Fernsehen und Bildung. *Nervenheilkunde* 2005; 24: 671–674.
13. Spitzer M. Macht Fernsehen dick? *Nervenheilkunde* 2005; 24: 66–72.
14. Stern E. Wer macht die Schule klug? *Die Zeit* 2004; 28.
15. Stern E. Pedagogy meets neuroscience. *Science* 2005; 310: 745
16. Wagner WR. Medienkompetenz revisited. Medien als Werkzeuge der Weltaneignung: ein pädagogisches Programm. München: Kopaed Verlag 2004.
17. Zimmerman FJ, Christakis DA, Meltzoff AN. Television and DVD/video viewing in children younger than 2 years. *Arch Pediatr Adolesc Med* 2007; 161: 473–479.
18. Zimmerman FJ, Christakis DA, Meltzoff AN. Associations between media viewing and language development in children under age 2 years. *J Pediatr* 2007; 151: 364–368.
19. Bhattacharjee Y. War over words. *Science* 2007; 317: 1015.
20. Kuhl PK et al Foreign-language experience in infancy: Effects of short-term exposure and social interaction on phonetic learning. *PNAS* 2003; 100: 9096–9101.
21. Spitzer M. Editorial: Jahrzehnt des Geistes. *Nervenheilkunde* 2007; 26: 957–964.

## Korrespondenzadresse:

Prof. Dr. Dr. Manfred Spitzer  
Universitätsklinikum, Abteilung für Psychiatrie III  
Leimgrubenweg 12-14, 89075 Ulm